

Erste Ausgabe, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Anzeige werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen: ferner bei den Anzeigen-Expeditionen: in Budapest: Haassenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oepel, Haassenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haassenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haassenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Muhlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbinder; in loco, unter Post bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmidgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco eintreten werden.

Der Budget-Entwurf Burdeau's.

Paris, 23. April.

Der Budget-Entwurf für das Finanzjahr 1895, den der Finanzminister Burdeau am 20. d. durch die Post allen Deputirten hat zugehen lassen, ist als eine recht tüchtige und geschickte Leistung zu bezeichnen. Auf den ersten Blick scheinen in demselben die meisten Erwartungen und Wünsche, denen in letzter Zeit in Hinsicht auf die Befestigung der finanziellen Verhältnisse Ausdruck gegeben worden ist, erfüllt zu sein.

Die voranschreitenden Einnahmen für 1895 sind von Burdeau auf 3,424,407,631, die Ausgaben auf 3,423,893,762 Frs. berechnet, so daß sich ein Einnahmeüberschuß von 513,869 Frs. ergeben würde. Dabei ist nun aber zunächst hervorzuheben, daß unter den Einnahmen eine außerordentliche Mittelvermehrung zu erwarten ist, auf deren Wiederkehr oder Erfolg durch eine äquivalente Summe in den nächsten Jahren nicht zu rechnen ist.

Infolge der neuen, im Vorjahre votirten Gesetze über Herabsetzung der Grundsteuer u. s. w. ist ein Einnahmeausfall von 49,609,834 Frs. für den französischen Staat erwachsen, während neue Ausgaben von 89,785,978 Frs. notwendig wurden. Es wäre also ein Deficit von 139,395,812 Frs. in dem Budget für 1895 entstanden, wenn dasselbe auf der Basis des für das laufende Jahr votirten ausgearbeitet worden wäre.

erzielt, von denen 12 Millionen zur Amortisation und 1 1/2 Millionen zu Staatszuschüssen für die sociétés de secours mutual verwendet werden sollen. Damit erscheint in dem diesjährigen Staatshaushalts-Voranschlag zum ersten Male seit langer Zeit wiederum unter den Ausgaben das Capitel „Amortisation“; es bleibt nur abzuwarten, ob es in dem nächsten Budget wieder erscheinen wird.

Dieses Deficit wird sich im laufenden Jahre auf eine recht hohe Summe belaufen; dem Beispiele seiner Vorgänger folgend, ist Burdeau nämlich über zahlreiche, schon jetzt mit Sicherheit zu erwartende Ausgaben und außerordentliche Credite mit der gräßlichen Leichtgläubigkeit, welche alle bisherigen Finanzminister charakterisirt, stillschweigend hinweggegangen. Solche werden natürlich wieder hauptsächlich für die Armee, die Marine und die Colonien sich als notwendig erweisen.

Andererseits sind die Vorherberechnungen der Einnahmen seitens des Finanzministers auch dieses Mal wieder als stark optimistisch zu bezeichnen, besonders soweit die Zölle in Betracht kommen, die seit der Einführung der Méline'schen Tarife bekanntlich immer geringere Erträge liefern. Auch sind die Vorberechnungen der aus den Steuerreformen erwarteten Mehreinnahmen, die, wie oben erwähnt, 35 Millionen betragen sollen, mit großer Vorsicht aufzunehmen. Diese Reformen selbst sind, soweit die directen Steuern in Betracht kommen, als recht verständige zu bezeichnen, da sie den Wünschen der öffentlichen Meinung Genugthuung geben.

botensteuer, welche 14 Millionen ergeben soll, in Vorschlag gebracht. Ob dieselbe von der Kammer votirt werden wird, erscheint indessen angeht die beständigen Recriminationen gegen dieses Project und der berechtigten Ausstellungen, die gegen dasselbe erhoben werden, sehr zweifelhaft.

Im Allgemeinen steht die Presse dem Budget-Entwurfe Burdeau's nicht unfreundlich gegenüber; die meisten Zeitungen referiren indessen ihr Urtheil, da ihnen viele Punkte in demselben unklar erschienen und sie sich zunächst über diese informieren wollen. Die conservativen und intransigenten Blätter bekämpfen dagegen bereits heftig den Burdeau'schen Staatshaushalts-Voranschlag, weil er läugerlich und verworren sei und das in den französischen Finanzen herrschende „gâchis“ noch verschlimmern werde.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. April.

Am 7. Mai soll im Magnatenhause die Debatte über den auf das Eherecht, respective auf die obligatorische Civilehe bezüglichen Gesetzentwurf beginnen. Diefem Gesetzentwurfe stellt Graf Ferdinand Zichy im jüngst gegründeten ultramontanen Organe „Fejérmegyei Naplo“ eine unvermeidliche Niederlage in Aussicht, denn die katholische Opposition verfüge über eine sichere Majorität von 25 bis 30 Stimmen. Dann fährt Graf Zichy fort: Alle Anstrengungen der Regierung werden sich als vergeblich erweisen. Auch ist es ein vergebliches Wagniß, daß die Verificationscommission ganz unerwartet einberufen wurde, um auch auf diese Weise noch fünf Anhänger der liberalen Kirchenpolitik in das Magnatenhaus zu bringen.

Aus Gran wird vom 24. d. geschrieben: Im Kreise jener geistlichen und weltlichen Mitglieder des Magnatenhauses, welche die kirchenpolitischen Vorlagen bekämpfen, ist beschlossen worden, daß in dem Falle, wenn der Eherechtsentwurf im Magnatenhause im Allgemeinen angenommen wird, in der Specialdebatte die Streichung des Wortes „obligatorische“ (Civilehe) angestrebt werden soll. Ebenso wird Alles aufgegeben werden, um in den Entwurf eine Bestimmung aufzunehmen, wonach die civile Eheschließung unauflöslich und für das ganze Leben bindend sei. Den Vorschlag zur Streichung des Wortes „obligatorisch“ und auf Feststellung der Unauflöslichkeit hat ein hochangesehenes Mitglied der Opposition vor längerer Zeit bei der Regierung eingereicht. Der Ministerrath hat diesen Vorschlag verhandelt und als unannehmbar abgelehnt, von welchem Beschlusse der Antragsteller durch ein Mitglied des Cabinets persönlich verhandelt wurde. Dieser Vorschlag wird nun im Magnatenhause eingereicht werden und um diesen wird sich voraussichtlich eine sehr hartnäckige Debatte entwickeln. Die Urheber dieses Vorschlages hoffen, die Majorität für denselben sich zu erlangen.

Anknüpfend an das Karloviher Meeting bringt das „Agrarier Tagblatt“ einen, anscheinend von serbischer Seite inspirirten Artikel, welcher darthun soll, daß die Civilehe mit den Normen der orthodoxen Kirche unvereinbar sei. Als Beweis wird die Eheschließung des orthodoxen weltlichen Clerus angeführt, der bloß einmal die Ehe schließen darf. Der Geistliche, welcher die Trauung zu vollziehen hätte, wäre befähigt, entweder die Civiltrauung nicht anzuerkennen, oder die kirchliche Trauung zu verweigern. Da nur die kirchliche Trauung zum Empfang der Priesterweihe befähigt, würde dies auch die Weibe unmöglich machen. Diese Bestimmung abzuändern, wäre nur ein Concil sämmtlicher orthodoxen Patriarchen und Bischöfe

Feuilleton.

Der Sonderling.

Roman von P. Felsberg. (27. Fortsetzung.)

„Mein Onkel weist mich an Sie. Er schreibt hier: Es ist ganz gleich, ob Du mit mir oder mit meinem Freunde Justus verhandelst. Du kannst Zeit dadurch ersparen, indem Du ihm Deine Meinung anvertraust. Er und ich sind so gut, wie eine Person.“

Ein Chaos von Gedanken und Empfindungen häuete in Günther Schönburg, während sein Antlitz über den Brief gebeugt blieb, als lese er Hieroglyphen, die ihm ganz unverständlich waren. Jener Mann, der dort vor ihm saß, der angebliche Freund seines Onkels, der monatlang mit ihm hier geteilt auf dem Schlosse der Schönburgs, er war es selbst, sein Onkel, der Graf Schönburg, der Herr und Gebieter des Schlosses, sein Wohlthäter, der ihn geprüft diese ganze Zeit hindurch. Wie Schuppen fiel es Günther von den Augen. Er mochte nicht, hinüber zu schauen zu Justus; er juckte sich vor seinem Blicke, der sein Innerstes zu durchschauen schien.

Sollten diese Zeilen dazu dienen, das Geheimniß, in welches sein Onkel sich gehüllt, zu entschleiern, wollte er sich jetzt, heute, zu erkennen geben, oder sollte es ein Warnungsruf sein? fragte sich Günther und hielt das verhängnißvolle Blatt mit den bedeutsamen Worten noch immer in der Hand, die leise zitterte vor Erregung.

„Nun,“ lönte es jetzt von Justus hinüber zu dem jungen Mann, „verstehen Sie Ihren Onkel jetzt?“ Günther erhob sich rasch; er hob den Kopf muthig, er wollte nicht wie ein Schulknaube zittern, er wollte sein Urtheil hören ohne Bangen von dem Manne, der sein Schicksal in der Hand hielt. „Ja, ich verstehe ihn und ich unterwerfe mich seinem Urtheil,“ sprach er und trat zu Justus, als erwarte er von ihm eine weitere Erklärung.

Auch der Arzt erhob sich von seinem Sitz. Hoher Ernst lag auf der weißen, schönen Stirn desselben, und doch klang seine Stimme weich, als er sprach: „Günther, wir kennen uns jetzt, nicht wahr? Ich schrieb diesen Brief, denn ich bin Dein Onkel. Ich wollte Dich kennen lernen, und Du bist.“ „Onkel, geh' nicht zu streng mit mir in's Gericht; jetzt weiß ich es, daß ich nicht war, wie ich sein sollte, daß ich es nicht bin, und ich habe keine Entschuldigung für mich. Gebiete über mich, ich will Dir folgen.“ entgegnete der junge Graf und beugte sich nieder, die Hand seines Oheims zu küssen, die ihm stets nur Gutes gelhan.

„Ich will Dir keine Vorwürfe machen, Günther! Du bist jung, ich selbst trage einen Theil der Schuld, daß Du so bist, wie Du Dich mir gezeigt; ich hätte Dich im Auge behalten, Dich erziehen sollen, statt ungeschälte Samen Dir in den Schoß zu werfen. Laß die Vergangenheit ruhen und folge jetzt meinem Rath. Du darfst Gertrud Felden heiraten, aber unter der Bedingung, daß Du ihr mein Geheimniß nicht enthällest bis nach Eurer Vermählung; auch solle sie nicht wissen, daß das Erbe der Schönburgs Dir nicht zufällt. Laß sie in dem alten Glauben, daß Dein Onkel unvermählt sterben wird.“

„Darf ich es, darf ich sie hintergehen?“ „Ja, Du darfst, ich selbst gestatte es Dir, und wer weiß es, vielleicht wird es auch so kommen,“ erwiderte Graf Schönburg, der Onkel Günther's,

der als Doctor Justus in seinem eigenen Schlosse aufgetreten war, mit einem Namen, unter welchem er schon längere Zeit gelebt hatte. Er blickte jetzt hinüber nach Felden, und seine Lippen preßten sich fest zusammen. Er wollte Rache nehmen an der stolzen Gertrud. Sie sollte nicht wissen, wen sie verschmäht, bis sie Günther's Gattin war; dann erst sollte sie wissen, daß er der Wohlthäter ihres Gatten gewesen war.

„Günther, ich will nicht, daß Du abhängig von mir bleibst.“ „Mein Onkel!“ unterbrach ihn Günther freudig erregt und ergriffen von dieser Güte, die er nicht verdient hatte.

„Es drückt Dich und sie — Deine zukünftige Gemahlin. Du kannst ihr sagen, daß Du ein selbstständiges Vermögen besitzt, welches Dir gestattet, Dich zu verheiraten und in einer kleinen Garnison zu leben ohne Verächelung und großen Luxus; will sie dann Dein Weib werden, so hast Du meine Einwilligung.“

„Ich danke Dir, Onkel!“ sprach Günther, und wieder drückte er des Grafen Hand an seine Lippen.

„Werde ein tüchtiger, vernünftiger Mensch, der auch an Andere denkt, nicht immer allein für sich sorgt; das ist der beste Dank. Ich hoffe, noch Freude an Dir zu haben, Du weißt, wie ich es meine. Meine Ansuchen kennst Du, stimme die Deinen danach und es soll Dein Schaden nicht sein. Und nun leb' wohl für heute.“

Justus ging. Günther blieb in tiefer Erregung zurück. Es befahl ihn eine grenzenlose Scham bei dem Gedanken an sein Benehmen gegen Doctor Justus und an die Großmuth seines Onkels, der sein Innerstes zu durchschauen schien.

Waren es nicht nur Hoffnungen, die er ihm gemacht, Hoffnungen auf sein Erbe? Mit welcher Gewalt kämpfte Günther gegen den eigenmächtigen Gedanken, daß sein Onkel unvermählt und ohne leibliche Erben zu hinterlassen, sterben möge. Er wollte sich bemühen, nicht mehr an dessen Tod zu denken, der in der Vollkraft seiner Jahre stand und ihn, Günther, noch überleben konnte. Er hatte sich ein ganz anderes Bild von seinem Oheim entworfen; es stimmte in Nichts mit der Wirklichkeit überein.

(Fortsetzung folgt.)

Vertical text on the left margin containing various notices and advertisements, including 'Hermannstädter', 'Heil. Schriften', and 'Z 4'.

befähigt. Dieses Gesetz müßte zu ungeheuren Confusionen führen. Falls die Reform durchgeführt werden sollte, würde dies bedeuten, daß das Aufgebot des Reichskönigs für das Karloviyer serbische Patriarchat aufgehört habe und daß dieses Patriarchat wieder der Oberhoheit des Patriarchen von Konstantinopel, beziehungsweise der Synode in Petersburg anheimfallen müßte.

Um ein Paar wäre es zwischen Frankreich und Italien zu einem recht heftigen Conflict gekommen, welchem jedoch durch die Klugheit der französischen Regierung die Spitze abgebrochen wurde. Die französische Grenzpolizei hatte nämlich, dieser Tage den italienischen General Goggia unter Anklage der Spionage festnehmen lassen, weil derselbe die Mäntel der 24. und 27. französischen Alpenjäger-Bataillone brochantete, angeblich die Soldaten ausforschte und sich Notizen machte. Man führte den Gefangenen nach Nizza, wo ihn der General Berrier einem ersten Verhör unterzog, ihn aber alsdann auf Ehrenwort, am nächsten Tage wieder zu erscheinen, entließ. Als Goggia sich Tags darauf stellte, theilte ihm der General Berrier mit, die französischen Behörden wollten „für dieses Mal“ von einer gerichtlichen Verfolgung absehen; — Mehrere Pariser Organe tadeln die Regierung in herben Ausdrücken ob dieser nachsichtigen Behandlung des „hohen Spions“. General Goggia läßt durch seine Frau, eine gebürtige Französin, Tochter eines französischen Officiers, in einem Nizzaer Blatte erklären, er habe nie und nimmer daran gedacht, es könnte ihm als Spionage gedeutet werden, wenn er den Mänteln der französischen Alpenjäger-Bataillone zusehe. — Nun wir meinen, gar so harmlos sind solche Beobachtungen denn doch nicht, zumal bei Nachbarn, welche auf so sehr gespanntem Fuße mit einander leben, wie diese beiden „lateinischen Schwestern“.

In Belgien ist John Bull stets sehr klug und will daher die Frage der Apanage des Herzogs von Coburg-Gotha noch immer nicht von der Bildfläche verschwinden. Der von Labouchère und Morton im Hause der Gemeinen eingebrachte Antrag auf Streichung der Apanage wurde zwar auch von der Opposition bekämpft, mit Pauken und Trompeten abgelehnt, aber die Discussion verlief nicht ohne sehr spitzige Bemerkungen gegen den Herzog, wie gegen den Hof. Die ministeriellen „Daily News“ äußern sich über die Sache in auffallend verdächtiglicher Stimmung. „Labouchère behandelte die Sache“ — so meint das Organ der Regierung — „in jocularer Manier, aber sie hat auch ihre ernste Seite. Die Minister der Krone können nicht herumwerfen mit den eingegangenen Verpflichtungen ihrer Vorgänger. Labouchère glaubte Lord Rosebery anzugreifen, den er besonders haßt, aber er griff Gladstone's Politik an. Vertheidigt hat freilich Niemand das Benehmen der Herzogin von Coburg. Die fast ausnahmslose Meinung geht dahin, daß er auf die ihm von den Steuerzahlern angelegte Summe hätte verzichten sollen, als er Herzog von Coburg wurde.“ — Das ist wohl deutlich genug gesprochen!

Nach den im Ministerium der Communicationen festgestellten Daten besteht die russische Handelsflotte aus folgenden Fahrzeugen: im Baltischen, Schwarzen, Mowjeden und im Eismeer, sowie am Kaspi-See 420 Dampfer und 4001 Segel- und Schlepplische; auf den verschiedenen Flüssen und Seen des europäischen Rußland 1804 Dampfer und 20.000 Segel- und Schlepplische und andere kleinere Fahrzeuge.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 24. April.

Im Abgeordnetenhaus wurden heute der spanische und der rumänische Handelsvertrag verhandelt, nachdem Bazmandy eine Beantwortung seiner Interpellationen in Sachen des in Döbling internirten Grafen Karl Széchenyi urgirt.

Zum spanischen Handelsvertrag, den namens des volkswirtschaftlichen Ausschusses Dr. Rosenbergs vertrat, machten Thaly und Madarasz mehr auf die Form bezügliche, zumeist belanglose Bemerkungen, auf welche Minister Lufacs kurz antwortete. Selbstverständlich legte die äußerste Linke die staatsrechtliche Debatte darüber, ob es im Vertrage nicht besser „die beiden Staaten der österreichischen und ungarischen Monarchie“ anstatt kurzweg „österreichisch-ungarische Monarchie“ heißen sollte, fort, was jedoch die einhellige Annahme der Vorlage nicht hinderte.

Um 11 Uhr gelangte sodann der rumänische Handelsvertrag zur Verhandlung, den namens des Ausschusses B. Voros in längerer aufmerksam angehörter Rede empfahl. Der Referent schilderte in eingehender Weise die durch den Balkenkrieg geschaffenen Zustände und die Vortheile, die unserer Gesamtwirtschaft aus dem neuen Vertragsverhältnisse erwachsen. Er wies auf die Angriffe hin, welchen dieser Vertrag in Rumänien ausgesetzt war, eben wegen jener Begünstigungen, die derselbe uns zuwendet und betonte die Vortheile, welche in Folge der Bestimmungen über den Grenzverkehr dem Szeklerland zugesichert sind. Den sogenannten Agrariern den Text lesend, erklärte er schließlich, daß er den Vertrag auch im Interesse unserer Landwirtschaft mit dem besten Gewissen empfehlen könne.

Namens der Achtundvierziger- und Unabhängigkeits-Partei sprach hierauf Hottisch. Mit dem Referenten polemisirend, erklärte derselbe, vor dem Balkenkriege keine Furcht zu haben, weil wir unter demselben keineswegs so viel gelitten, als glauben gemacht werden will. Der gegenwärtige

Vertrag ist nur zu Gunsten Oesterreichs gemacht und die Kosten soll der ungarische Landwirth zahlen. Folgt die stereotypen Ausfälle gegen die den Küsten gewährte Zollbegünstigung im Veredelungsverkehr. Redner würde vor keinem Opfer im Interesse der ungarischen Industrie zurückschrecken, aber für die österreichische Industrie sich zu begeistern, sei nicht der Beruf der ungarischen Gesetzgebung.

Namens der Nationalpartei bekämpfte den Vertrag Jzsekly. Derselbe suchte unter allgemeiner Theilnahmslosigkeit zu beweisen, daß der Vertrag die ungarischen landwirthschaftlichen Interessen preisgebe unter dem Vorwande, die ungarischen industriellen Interessen wahren zu wollen.

Hier wurde die Debatte abgebrochen, worauf Julius Horvath seine Interpellation an den Minister-Präsidenten in Sachen der S.-M.-Bajazethelyer Krawalle begründete.

Die Interpellation lautet:

- 1. Ist die Regierung über die Natur der am 23. d. in Hodmezö-Bajazethely ausgebrochenen Arbeiter-Revolte orientirt?
2. Sind Verfügungen getroffen worden, damit ähnliche Ausbrüche unter dem aufgeregten Arbeitervolke im Allföhd hintangehalten werden?
3. Bedenkt die Regierung in nächster Zeit der Gesetzgebung solche Vorlagen zu unterbreiten, welche zur radicalen Sanirung dieser und ähnlicher Arbeiterbewegungen und Hgyn führen?
4. Ist die Regierung geneigt, auf administrativem Wege solche Verfügungen zu treffen, welche in ähnlichen Fällen ganze Städte von der Unruhe revolutionärer Massen bewahren?

Julius Horvath verweist auf die Anfänge der agrar-socialistischen Bewegung im Allföhd. Die Regierung hat Regierungs-Commissäre dahin entsandt, hat aber die Gesetzgebung und öffentliche Meinung über die Natur der Bewegung nicht aufgeklärt. Es müssen die Ursachen der Bewegung ergründet werden. Es genügt nicht, die Bewegung zu unterdrücken. Im Volk ist das bittere Gefühl zurückgeblieben, daß ihm Unrecht geschehen. Mit administrativen Maßnahmen wird man das Auslangen nicht finden. Redner schildert die Episthenverhältnisse des Volkes im Allföhd.

Es sind im Laufe eines halben Jahrhunderts, seitdem nämlich die Theilregulirung viele Tausende von Arbeitern beschäftigt, große Arbeiterstädte entstanden, deren Bevölkerung heute, nachdem die Regulirungsarbeiten beendet sind, keinen Erwerb finden. Diesem Uebel, das sich bald da, bald dort zeigt, muß gründlich abgeholfen werden. Die Zustände, die sich da herausgebildet haben, sind schuld an den massenhaften Uebertritten zum Bajazethely-Glauben, an der Nationalitäten-Agitation, an der socialistischen Bewegung. Die Regierung aber hat nichts zur Abhilfe gethan. Die Administration liegt in jenen Gegenden sehr im Argen. Städte mit 20.000 Einwohnern werden von Personen verwaltet, welche nicht die Eignung haben, auch nur 20 Menschen zu leiten. Zum Schutze des Lebens und Eigenthums von 70.000 Menschen stehen, wenn Unruhen ausbrechen, 3 bis 4 Polizisten zur Verfügung.

Der Minister des Innern, der diese Verhältnisse kennt, hätte Verfügungen treffen müssen, daß die Thätigkeit der Gendarmen auch auf die Städte, eventuell im Wege einer Geheimesache, ausgedehnt werde. Er bittet die Regierung, Verfügungen zu treffen, daß dieser drohenden Gefahr vorgebeugt werde und dem Hause Vorschläge zur gründlichen Beseitigung des Uebels zu machen.

Es gibt im Lande 56 Fideicommiss, welche große Latifundien binden; im Hinblick darauf, daß bei den Municipien, bei der Geistlichkeit große Güter gebunden sind, bildet diese Thatsache eine wirkliche Gefahr. In manchem Comitate gibt es nichts, als Fideicommiss-Verf. Wie soll dort ein staatliches Leben sich entwickeln?

Er bittet, daß seine Interpellation an den Minister-Präsidenten geleitet werde.

Minister-Präsident Alexander Wexler bemerkt, die Regierung sei über die Natur der Revolte orientirt, da diese Bewegung nicht von heute datirt. Ihre unmittelbare Ursache sei, daß die Regierung die Statuten der socialistischen Vereinigung nicht genehmigte, letztere sich jedoch im Geheimen constituirte, was das Einschreiten der Behörden zur Folge hatte. Das sei freilich nur ein Symptom, das Uebel wurzle tiefer. Die Regierung hat Verfügung getroffen, damit die Sicherheit der Person und des Vermögens gewahrt sei. Was die Frage betrifft, ob die Regierung Vorlagen unterbreiten will, damit sich ähnliche Vorfälle nicht wiederholen, so sei bereits eine radicale Lösung in wirtschaftlicher und administrativer Beziehung in Aussicht. In wirtschaftlicher Beziehung diene hierzu die Colonisations-Aktion der Regierung, welche bisher schon schöne Erfolge aufzuweisen hat und in der Folge in größeren Verhältnissen fortgesetzt werden soll. Die Regierung habe stets für Arbeitsgelegenheit gejorgt, doch sei diese eben von den Betroffenen nicht immer in Anspruch genommen worden. Aus den vorhandenen Latifundien könne dieser Regierung kein Vorwurf gemacht werden. Bezüglich des städtischen Grundbesitzes wird übrigens die Regierung beim nächsten Budget Vorschläge machen. Was die Aufrechterhaltung der Ordnung betrifft, wird die Regierung bis zur definitiven Regelung der Verwaltungsverhältnisse transitorische Verfügungen zur Sicherheit der Person und des Vermögens treffen.

Julius Horvath meint, daß die zu Colonisationszwecken bewilligten Mittel zur Erreichung des angestrebten Zieles nicht genügen. Ueberhaupt sei das, was bisher geschehen, keineswegs ausreichend gewesen. Er nimmt

jedoch die Antwort des Minister-Präsidenten zur Kenntniß in der Hoffnung, daß derselbe in Balde dem Hause entsprechende Vorstellungen erstatten werde.

Das Haus nahm die Antwort des Minister-Präsidenten zur Kenntniß, worauf die Sitzung um 2 1/4 Uhr schloß.

Stimmen aus dem Publicum.

Hermannstädter evangelischer Schulförderverein.

Demselben ist „als gründendes Mitglied mit dem Stiftungsbetrag von 50 fl. aus dem Reingewinn der diesjährigen Opera-Aufführungen beigetreten der „Männerchor Germania“, wofür auch an dieser Stelle verbindlichst Dank gesagt wird.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 26. April

(Hof- und Personalnachrichten.) Kronprinzessin-Stefanie ist am 24. d. an Bord der Yacht „Trieite“ in Neapel angekommen. Die Nachricht von der beabsichtigten Reise des Sultans nach dem europäischen Westen wird in Regierungskreisen bestätigt. Der Sultan äußerte dem Großvezir Djevad Pascha gegenüber den Wunsch, eine europäische Rundreise zu unternehmen, welche Absicht allgemeiner Zustimmung begegnete. Die Königin von England ließ dem Sultan bereits ihren Wunsch aussprechen, ihn als Gast in London zu begrüßen. (Westfälische.) Der k. u. g. Justizminister hat den zeitweilig angestellten Kanzlisten des Doener Gerichtshofes, Adalar Borzo, endgiltig bestätigt.

(Theater-Nachricht.) Der außerordentliche Erfolg, den Richard Wagner's „Wohngrenn“ bei unserem Publicum gefunden, veranlaßt die Direction, ein zweites Kunstwerk des unsterblichen Meisters, und zwar dessen große romantische Oper „Tannhäuser, oder: Der Sängerkrieg auf der Wartburg“ aufzuführen, welche Samstag den 28. d. in Scene geht. Die Rollen der „Elisabeth“ und „Venus“ sind in Händen der Damen Mra und Kollin, den „Tannhäuser“ singt Herr Alfieri, den „Wolfram“ Herr Greiff, den „Landgrafen“ Herr v. Borkowski. Die kleinen Partien sind fast durchgehend mit Solofrauen besetzt.

(Erichütternd!) Die Familie Markovay, welcher in hiesiger Stadt allseitige aufrichtige Achtung entgegengebracht wird, ist in unlagiger Trauer verjert worden. Kaum daß der älteste hoffnungsvolle 15-jährige Sohn vom unerbittlichen Tode dahingerafft wurde, sind seine beiden Schwestern Hermine und Frieda und sein Bräutigam Egon im ganzen jugendlichen Alter derselben tödtlichen Krankheit erlegen. Den grampen beugten Eltern, die thranend an den Bahnen stehen, welche ihr Theuerster bergen, möge Vinderung des über sie hereingebrochenen Leides das Wohlwollen gewähren, daß die Teilnahme für sie eine allgemeine ist.

(Proceß der „Tribuna“.) Wie bereits erwähnt, hat am 24. d. vor dem Klausenburger Schwurgerichtshof die Hauptverhandlung gegen die von der Oberstaatsanwaltschaft des Bezirkes nach §. 174 St.-G. (Verherrlichung von Verbrechen oder Vergehen) angeklagten Arbeiter der „Tribuna“ statt. Die Angeklagten, die in einem Artikel der „Tribuna“ vom 27. October v. J. die früheren Verurtheilten im „Tribuna“-Proceß verherrlicht hatten, sind die nachstehenden Personen: Joh. Babay, Szajnar griechisch-katholischer Seelsorger, Johann Muntean, ebenfalls Lehrer, Georg Lup, Johann Baj, Johann David Dregan, Bergwerksbesitzer, Aurel Alexander Lazar, Kaufmann, und David Johann Grei, Bergwerksbeamter. Ueberdies sind auch der feinerzeitige Redacteur der „Tribuna“ Cornel Scurtu und Herausgeber Johann Neza-Popa angeklagt. Nach Verlesung der Anklageschrift erklärten die Angeklagten, sie haben das Urtheil nicht angefeindet, sondern nur im Allgemeinen ihre eigene Ansicht ausgedrückt. Nach beendigtem Beweisaufgange hielt Staatsanwalt Aurel Lazar seine Anklage, in welcher er darauf hinweist, daß die Heftartikel der „Tribuna“ sich täglich häufen. Die Verherrlichung der im früheren Proceß Verurtheilten geschah bewußt und eben deshalb bittet er um Schuldigprechung der Angeklagten. Es sprachen sodann die Angeklagten, die sich darüber beschwerten, daß die Romanen in ihren Reden verführt werden und daß beispielsweise ein Lehrer, der nicht Ungarisch weiß, davon gejagt werde. Auf Grund des Verdictes der Geschworenen verurtheilte der Gerichtshof Joh. Babay zu einem Monat, Georg Lup zu zwei Wochen, Muntean zu sechs Wochen, Alexander Aurel Lazar gleichfalls zu sechs Wochen Gefängniß und schließlich den Herausgeber Neza-Popa zu 200 fl. Geldstrafe und 300 fl. Cautionsverlust. Dregan, Grei und Baj, die ebenfalls verurtheilt wurden, wurden freigesprochen. Hinsichtlich des zur Verhandlung nicht erschienenen Redacteurs Scurtu wurde dessen Verurtheilung angeordnet.

(Preßverhandlung an der k. n. Curie.) Die k. n. Oberstaatsanwaltschaft erhob gegen die Redaction der „Tribuna“ die Klage wegen eines Artikels, in welchem zwei Verurtheilte im Proceß der „Republ.“ Aurel C. Popovici und Nicolaus Roman, verherrlicht wurden. Der Verfasser dieses Lobartikels, Simon Bratu, wurde zu 100 fl., der Heraus-

geber des „Republ.“ zu einer eminent politischen Angelegenheit aufzubauen und dabei einen schwerfälligen Apparat in Bewegung setzt, unter dem die beiden wackeren und redlichen Männer, Goldschmid Gyntin und Salomonshauptmann Megäst als vermittelnde Vermittler ungebührlich überfordert sind, darin allein liegt das Drückende und nach den heutigen Begriffsbichterscher Technik durchaus Unzulängliche.

Damit ist zugleich der zweite Grundfehler der Dichtung angedeutet, die für den Leser jeden Schlags fast unüberwindbare Breite der Darstellung.

Das gilt insbesondere für das I. Buch, von dem geradezu nur das I. und IX. Capitel unverändert bleiben dürften, während alles Andere der Theiles auf wenige Blätter zusammengezogen werden müßte.

Leichtflüßiger und von diesem Augenblicke an auch erwähnender wird der Roman vom II. Buche angefangen, wobei das III. Buch mit der sich auspielenden Handlung zugleich die höchste Kunst des Dichters, die Begabung demnach im glänzendsten Lichte zeigt. Im II. Buche dagegen stehen die Episode zwischen dem Buchseamerer Reute und den Redactoren der Reipergässer Nachbarschaft in ihrem warmen Humor und der plastischen fesselnden Durchführung, sodann die Eingangsscene des 12. Capitels, die Buches zwischen Fingerlin und dem Schloßmeister Bilgen in unübertrefflicher Dichtung unverweicht da.

Jedenfalls müssen auch wir uns dem freudigsten Freundesbedürfnisse M. Albert's anschließen, demgemäß der „Georg Hecht“ Traugott Traugott beweist, daß auch wir hier in Siebenbürgen etwas können; andererseits wäre gerade dieser Roman, (weil das eben neben so großen Vorzügen offenbar wird), geeignet, von technischen Standpunkte aus darzutun, wie wenig wir noch mitzurechen haben in der Litteratur der heutigen Tage, wie wir über der Kunst ihr Handwerk verschmähen zu dürfen meinen, wodurch auch jene nur eine halbe bleibt.

Unter allen Umständen darf aber der Dank dem rührigen, energiegelassen Herrn Verleger nicht vorenthalten bleiben dafür, daß er, getrieben von großen Kosten es möglich machte, daß auch diese, trotz Allem und Allem bedeutsame vaterländische Dichtung sächsisches Gemeingut hat werden können.

Vaterländische, neue Bücher.

III.

„Georg Hecht. Historischer Roman aus der Vergangenheit der Siebenbürger Sachsen.“ Von Traugott Teutsch. (Hermannstadt. W. Kraft, 1893, 563 Seiten.)

Wir schreiben 1466. Der Voivode von Siebenbürgen, Johann von Böfing, plant mit dem siebenbürgischen, ungarischen Uebel eine Revolution gegen König Matthias, die nichts Geringeres bezweckt, als die Lostrennung Siebenbürgens von Ungarn, die Umwandlung desselben zum Fürstenthume und die Erhebung Böfings zum Fürsten. Auf der Seite des Voivoden stehen der sächsische Königrichter, Petrus von Rothberg, die Mehrzahl sächsischer Edlinge (Gräfen) mit einem Theile sächsischer Rathsherren, und hinter Allen, als schützende verbündete Macht, die Türken, mit deren Hilfe der Staatsreich durchgeführt werden soll.

Es gelingt dem gesunden Geiste der sächsischen Bürgerschaft Hermannstadts und des ganzen Sachsenlandes, den Verrath an dem rechtmäßigen Herrscher unmöglich zu machen, die Turen zu schlagen und mit der bewiesenen Treue gegenüber der Krone zugleich alle ungesunden Elemente aus der eigenen Mitte auszuschleiden für Jahrhunderte.

Gewiß, ein gemaltiges politisches Drama, werth einer treuen und herzenswarmen Behandlung wie sie ihm Traugott Teutsch hat zu Theil werden lassen, werth umso mehr, als es in seiner innersten Seele vom Pulschlage der heutigen Zeit bleibet wird.

Man kann in der That sagen, daß dieser geschichtliche Untergrund für Teutsch die Hauptidee war, da sein Roman eigentlich im edleren Sinne ein Tendenzroman ist im Dienste der heutigen politischen Geistesträger der sächsischen Nation. Und überblickt man das Gesamtbild der Dichtung, wird man gestehen müssen, daß sie Zugniß obliegt für eine hochveranlagte urkräftige Dichternatur. Da ist in den Hauptzügen Alles mit wahrhaft dichterischer Anschauung plastisch gestaltet, fesselnd und erschöpfend bis zum kleinsten zugänglichen Detail einer farbenreichen Uebersieferung.

Zwei bei dem gegenwärtigen Stande dichterischer Technik schwerwiegende Fehler aber, die mit einigen heutzutage Streichungen hätten vermieden werden können, erschüttern leider den durchschlagenden Erfolg des Wertes: Die Gestaltung der Liebesfabel und der Mangel künstlerischer Reichthümlichkeit.

Georg Hecht, der vielversprechende Patricierjohn, liebt Margaretha, die Tochter des Königrichters Petrus von Rothberg. Gelegentlich eines scharfen Mittes durch die Stadt überreitet er fast Gertrud Walpurg, die ein Kind von der nahen, offenen Kalgrube retten will.

Dieses zufällige, unliebbare Ereigniß begründet die Bekanntschaft mit der hübschen schönen, hochveranlagten Jungfrau, die Margaretha in Allem und Jedem übertrifft. Hecht wird seiner ersten Liebe, welche bereits in ihren Anfängen halbwegs erzwungen war, untreu.

Das hätte nun wohl gleichgiltig sein können; denn Petrus von Rothberg will ja ohnehin Margaretha dem jungen ungarischen Voivoden, Johann von Böfing, vermählen. Durch diese Heirat aus dem sächsischen Volke hinaus wäre aber der Besitz der Rothberg's in nichtlässliche Hände übergegangen, was den damaligen nationalen Verhältnissen gemäß für das sächsische Volk und die Stadt Hermannstadt eine schwere Gefahr bedeutete. Daher gilt es denn, Hecht auf alle Weise zu Margaretha zurückzubringen, da zumal einer Familienüberlieferung zufolge kein Kind der Rothberg'schen Familie zu einer Heirat mit Fremdblütigen gezwungen werden kann, wenn das Mädchen einen gesellschaftlich gleichstehenden, sächsischen Jüngling liebt.

Diese politischen Beweggründe werden Hecht im Romane sehr nachdrücklich beigebracht. Er kehrt nach schwerer Trennung von Gertrud zu Margaretha zurück, aber, wie es natürlich ist, ohne Neigung. Sein Herz bleibt bei seinem lieben Mädchen in dem Hause der dem Sgibore. Margaretha, über diese Umstände aufgeklärt, gibt sich bei der Bestürmung Hermannstadts durch die Türken, indem sie sich vor die Mündung eines Mauergeschosses stellt, selbst den Tod.

Wie wir sehen, ist diese Liebesfabel in ihren Grundzügen durchaus correct angelegt, und auch das wäre noch kein Vergehen, wie mehrfach als geradezu unsittlich bezeichnet worden ist, insofern von Gründen des Verstandes Hecht zur ungeliebten Margaretha zurückkehren zu lassen, mit deren Besitz practische Ziele gesichert werden. Der Dichter zeichnet ja aus dem Leben, und Leben und theoretische Moral sind zwei sehr verschiedene Dinge. Die Moral der Moral wegen zu befolgen, wäre für den Dichter nicht selten geradezu Sünde, da er dadurch seiner Kunst den durchaus größten Theil des Lebens ausschließt. Wie er freilich die über den Rahmen einer theoretischen Sittenslehre hinausgreifenden Conflicte behandelt, ist eben Sache seines Partisanes, seiner Kunst im besten Sinne des Wortes.

geber des ... verwarf die ... des Maros ... constatirt. ... Kronstadt ... Victor v. ... nie in einer ... richteten ... die Veramm ... nahm die ... Bericht der ... eine Actie ... sichtsraß ... 1286 Stim ... sprachen ... Summe vor ... während ... wurden noch ... der größten ...

schrieben: ... theologische ... Schlußfasse ... Jahre als ... nahme. ...

Soobary, ... vom 24. d. ... Tagen aus ... Seit seinem ... er beispiel ... mit einem ... darauf mit ... fiesel Jedem ... im Sprejel ... Morgen em ... Finanzdirect ... und suchte ... warf er ... lassen. Als ... liegen; er ... den Directo ... mehr den ... daß Soobar ... und ihn mit ... der Finanz ... am seine ... diesen Brie ... That vollbr ... müße. Was ... Kind Soobar ... zurückgeblie ... bis zur ... gebracht. ... Familie U ... ist eine geb ... ist eine all ...

Gemahlin ... treffen. ... Familie die ... Namens ... mitbrachte. ... dann erfol ... die feierlich ... calvinische ... Samuel Jo ...

wüthete in ... und viele ... weit über ... sich der her ... garnisoniren ... Brandbeisch ... brennenden ...

dem hier ... fürzte am ... in das S ... behliche ... sofort Hilfe ... brochen wer ... hätte werden ...

wird gemeld ... die Vorgäng ... die Widerf ... Aufregung ... Schuld an ... sich die Erb ... mann Alex ... sammlung b ... den Antrag ... werde. Der ... Bürgermeist ... lische Beu ... Blattes hat ... Derselbe ist ... zuschlagen ... zu werden. ... brummen so ... man dürfe ... der Staats ... der Hob-M ... Michael B ... ist am 24. ... Minister de ... ruhen am ... ihre Wänsch ... Biontai ... Herr v. Si ... er halte es ... Leute zu em ...

Die ... wegung von ... Wafu und ... Die Behörb ...

geber des Blattes, Baltes, zu 80 fl. Geldstrafe verurtheilt. Die kön. Curie verwarf die Nichtigkeitsbeschwerde der beiden Verurtheilten.

(Pferde-Krankheit.) In der Gemeinde G. Libanjalva des Moros-Torbaer Comitatus wurde bei sieben Pferden die Krätze constatirt.

(Die Erste Siebenbürgische Bank) hielt am 23. d. in Kronstadt ihre Generalversammlung ab. Der leitende Director der Bank Victor v. Maurer weilt augenblicklich krankheitshalber in Bözshofen, wie in einem an den Präsidenten der Bank Advocaten Karl Schnell gerichteten Brief durch ein ärztliches Zeugniß bestätigt wird, weshalb letzterer die Versammlung leitete. Nach Verlesung des Protocoll der letzten Sitzung nahm die Versammlung den bereits in Händen der Actionäre befindlichen Bericht der Direction und des Aufsichtsrathes zur Kenntniß, wonach für eine Actie 5 fl. Dividende gezahlt werden soll und ertheilte dem Aufsichtsrath die Absolution. Hierauf sprachen die erkrankenden Actionäre mit 1286 Stimmen (es waren 1341 Actien vertreten) die Liquidation aus und sprachen dem Herrn Victor v. Maurer die ihm vertragmäßig gesicherte Summe von 55,550 fl. ö. W. zu; außerdem erhält Herr v. Maurer während der Dauer der Liquidation seinen vollen Gehalt. Zum Schluß wurden noch die Liquidatoren ernannt, die die Liquidation sofort und mit der größten Schnelligkeit ausführen sollen.

(Todesfall.) Aus Nagybonyed wird vom 24. d. geschrieben: Der in weiten Kreisen geachtete Professor an der reformirten theologischen Akademie, Johann Hegedüs, ist heute Morgens an einem Schlagflusse plötzlich gestorben. Der nunmehr Verbliebene hat vierzig Jahre als Professor gewirkt; sein Tod erregt allenthalben lebhaftes Theilnahme.

(Zum Selbstmord des Finanz-Directors Franz Soovary) über welchen wir berichtet haben, werden aus Klausenburg vom 24. d. die folgenden Details gemeldet: Soovary kam vor einigen Tagen aus Budapest hierher und nahm im „Hotel Central“ Absteigerquartier. Seit seinem Hiersein zeigte er sich dermaßen verdrießlich und nervös, daß er beispielsweise gleich bei dem zu seiner Begrüßung veranstalteten Banket mit einem Beamtencollegen in Streit gerieth. Er schloß sich jedoch bald darauf mit dem Betreffenden aus. Sein einfaches, verdrießliches Wesen fiel Jedermann auf. Gestern weckte er vom Abend bis in die Nacht hinein im Speisesaal des Hotels und begab sich hierauf in sein Zimmer. Gegen Morgen entfernte er sich aus dem Hotel und erschien im Gebäude der Finanzdirection. Dort weckte er den Portier, rief ihn in seine Amtswohnung und suchte mit ihm zusammen einen Koffer hervor. Aus diesem Koffer warf er Alles hinaus und befaß dann den Portier, das Zimmer zu verlassen. Als der Portier zurückkehrte, fand er Soovary todt auf dem Boden liegen; er hatte sich durch einen Pistolenschuß entleert. Der Portier weckte den Director-Stellvertreter, welcher einen Arzt herbeirief, der aber nur mehr den erfolgten Tod constatiren konnte. Dabei stellte es sich heraus, daß Soovary sich vorher mit seinem Taschmesser den Hals durchgeschnitten und ihn mit dem Taschentuche verbunden hatte. So war er in das Palais der Finanzdirection gekommen. Soovary hat zwei Briefe hinterlassen, einen an seine Familie und einen an den stellvertretenden Finanzdirector. In diesen Briefen schreibt er, daß er ohne sein Wissen und seinen Willen eine That vollbracht habe, für welche er jetzt mit dem Leben Abrechnung halten müsse. Was er darunter meinte, weiß man nicht. Die Frau und das Kind Soovary's sind — wahrscheinlich auf seine Veranlassung — in Budapest zurückgeblieben. Heute Abends hätten sie hier eintreffen müssen, sind aber bis zur Stunde noch nicht angelangt. Die Leiche wurde in das Spital gebracht. Wegen Veranlassung des Begräbnisses hat man sich mit der Familie Urmanczy in Toplica in's Einvernehmen gesetzt. (Frau Soovary ist eine geborene Urmanczy.) Die Theilnahme für die unglückliche Familie ist eine allgemeine.

(Die Leichen Baron Nicolaus Josika's) und seiner Gemahlin Julie sind aus Dresden am 24. d. in Klausenburg eingetroffen. Die Ankunft der Leichen überraschte in der ganzen Stadt, da die Familie die Geheimhaltung gewünscht hatte. Aus Dresden kam ein Beamter Namens Decker mit, der auch den Grafen Josika's und das Grabgitter mitbrachte. Die Uebernahme seitens der Stadt erfolgte am Nachmittag, dann erfolgte die Ueberführung der beiden Leichen nach dem Friedhofe, wo die feierliche Beisetzung morgen erfolgen wird. Die Ceremonie wird der calvinische Seeliger Gregor Herpel versehen. Staatssecretär Baron Samuel Josika ist aus diesem Anlasse in Klausenburg eingetroffen.

(Großes Schandfeuer.) Am jüngsten Sonntag Nachts wüthete in Broos ein großes Schandfeuer, welchem sieben Wohnhäuser und viele Nebengebäude zum Opfer fielen. Der Schaden dürfte 50,000 fl. weit übersteigen. Das Feuer konnte erst nach 3 Uhr Morgens, nachdem sich der herrschende Wind gelegt hatte, mit Hilfe der Mannschaft des dort garnisonirenden 64. Infanterie-Regiments gelöscht werden. Unter den Brandbeschädigten befindet sich auch der Graf Rocard Kun, der aus dem brennenden Hause hinausgetragen werden mußte.

(Unfall im Circus.) Aus Risfolcs wird gemeldet: In dem hier weilenden Circus des italienischen Directors Fr. Corradini stürzte am 23. d. eine Tropfenkünstlerin in Folge Losreisens eines Strides in das Sicherheitsnetz. Die Künstlerin fiel in Ohnmacht und trug eine erhebliche Wunde an der Stirn davon. Die anwesenden Aerzte leisteten ihr sofort Hilfe, die Productionen mußten jedoch auf eine halbe Stunde unterbrochen werden. Der Incidensfall, welcher für die Dame verhängnißvoll hätte werden können, verursachte im Publicum eine große Panik.

(Socialisten-Krawalle.) Aus Hod-Mezö-Basarhely wird gemeldet: Die Gemüther haben sich hier beruhigt und man beginnt die Vorgänge vom letzten Sonntag ruhiger zu beurtheilen. Der Tumult, die Widersprechlichkeit und der Angriff des Volkes; sie werden einer momentanen Aufregung zugeschrieben. Dem ungeklärten Auftreten der Polizei wird die Schuld an dem Blutvergießen hauptsächlich zugeschrieben; darum wendet sich die Erbitterung der Bürger in erster Reihe gegen den Oberstadthauptmann Alexander Nagy. In der am 24. d. abgehaltenen Generalversammlung der Stadtvertretung stellten Paul Draskoczky und Genossen den Antrag, daß der Oberstadthauptmann Nagy von seinem Amte suspendirt werde. Der Reichstags-Abgeordnete Julius Endrey wird überdies den Bürgermeister darüber interpelliren, inwiefern die Behörde über die socialistische Bewegung orientirt war. Der Correspondent eines hauptstädtlichen Blattes hat mit dem verhafteten Führer Johann S. Kovacs gesprochen. Derselbe ist ein gutgenährter Mann; der Socialismus scheint ihm gut anzukommen. Er verhält sich im Kerker ganz ruhig und verlangt nur verhört zu werden. Er werde eine Rede halten, daß den Herren der Kopf davon brummen soll. Er spricht fortwährend von der Landvertheilung und meint, man dürfe diese verkünden, da ja auch „Nepkava“ sie verkündet, ohne daß der Staatsanwalt dagegen etwas einzuwenden hätte. Eine Deputation der Hod-Mezö-Basarhelyer Arbeiter, bestehend aus Valentin Kovacs, Michael Baraga, Alexander Nagy, Michael Höger und Peter Kovacs, ist am 24. d. in der Hauptstadt eingetroffen. Diese Leute wollten bei dem Minister des Innern Audienz nehmen und demselben überdies dem Minister ihren Wunsch darlegen. Die Deputation hatte den Reichstags-Abgeordneten Bisontai ersucht, ihr eine Audienz bei dem Minister zu erwirken; allein Herr v. Hieronymi lehnte es ab, die Leute zu empfangen. Er erklärte, er halte es unter den obwaltenden Umständen nicht für opportun, diese Leute zu empfangen. Die behördliche Untersuchung hat ergeben, daß die socialistische Bewegung von Hod-Mezö-Basarhely, genährt auch unter den Feldarbeitern von Mako und dessen Umgebung, in immer weiteren Kreisen Verbreitung findet. Die Behörde hat, mit allen Eventualitäten rechnend, die umfassendsten

Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Aus Szegedin langt eine Comagnie Infanterie in Mako an. Die Gendarmarie ist in steter Bereitschaft.

(Ein durchgegangener Theater-Director.) Aus Groß-Beckereß wird berichtet: Der Theater-Director Josef Györi kam mit seiner Schauspielertruppe in die Marktgemeinde Zichyfalva des Torontaler Comitatus, stellte der dortigen Intelligenz seine Kräfte vor und begann die Abonnementsgewerbe einzusammeln. Als er eine genügende Summe beisammen hatte, verschwand er spurlos und ließ die Gesellschaft in der Gemeinde zurück. Seine Currentirung wurde angeordnet.

(Im Gefängniß erbenkt.) Aus Neufasß berichtet man: Vor einigen Wochen wurde bereits gemeldet, daß der hiesige Maurergeselle Jakob Grünberg seine Geliebte Eva Janovits, von der er sich um jeden Preis betreiben wollte, unter den Peterwardeiner Schanzen ermordete und den verstümmelten Leichnam in eine Grube warf. Er wurde verhaftet und zu zwanzig Jahren Kerker verurtheilt, entzog sich jedoch der irdischen Gerechtigkeit, indem er sich am 23. d. Nachts in seiner Kerkerzelle erbenkte.

(Zweifacher Mord.) Man meldet aus Zafkladany, daß im Hötter der Gemeinde Tiba-Suly ein zweifacher Mord verübt wurde. Etwa zwei Kilometer von der Gemeinde entfernt wohnte der Landwirth Josef Meháros, der Nachts mit seiner Haushälterin Marie Postas auf graunamer Weise ermordet wurde. Von den Mördern hat man noch keine Spur.

(Ein großherziges Geschenk.) Hat der bekannte Gelehrte Madar György aus Anlaß seines 50. Geburtstages seiner Vaterstadt Huzt gemacht. Herr György schenkte der Stadt seine 5000 Bände starke werthvolle Bibliothek und sicherte überdies zur Erhaltung derselben einen Betrag von 200 fl. pro Jahr zu. Die Generalversammlung der Stadt Huzt hat dem edlen Spender Dank und Anerkennung votirt.

(Ein verwickeltes Verwandtschafts-Verhältniß.) Folgender seltsame Fall wird aus Felső-Sipek gemeldet: Die Mutter, eine Witwe, und deren Tochter heirateten an einem und demselben Tage Vater und Sohn, und zwar wurde die Mutter die Gattin des Sohnes, während der Vater die Tochter der Witwe zur Frau nahm. Diese complicirte Verheirathung erregte so sehr Mißfallen der Ortsbewohner, daß diese sich von den beiden Paaren vollständig fern hielten und Letztere den Hochzeitsfuchen ganz allein versehen mußten.

(Falsche Fünzigler-Noten.) In Fürstenfeld wurden in der Nähe eines Ziegelofens in einer alten Hütte bei Abriß einer Mauer 54 Stück falsche Fünzigler-Gulden-Noten gefunden. Im vorigen Jahre waren dort zwei Italiener wegen Veräusgung solcher Noten verhaftet worden. Die jetzt gefundenen dürften von den Italienern dort versteckt worden sein.

(Mutiges Säbelduell.) Aus Nyiregyhaza schreibt man vom 23. d.: Vorgestern fand hier zwischen den Einjährig-Freiwilligen Béla Bacs und N. Seidl ein Säbelduell statt, bei welchem der Bekannte eine schwere Wunde an der Schulter erhielt und in's Spital befördert werden mußte. Den Anlaß zu dem Zweikampfe hatte ein Wortwechsel gegeben.

(Ein absonderlicher Vergiftungsfall) bildet in Wiener-Neustadt das Stadtgericht. Die Kleidermacherin Christine Jung war mit dem Nähen eines grün gefärbten Kleides beschäftigt, verlegte sich bei der Arbeit in der Nadel die Unterlippe und starb nach zweitägigem Leiden an Blutvergiftung.

(Bombenattentat.) In Liebshausen bei Bilin ist am 23. d. Nachts 10 Uhr vor dem Hause des Hauptmannes Steiner eine Bombe explodirt. Dieselbe zertrümmerte die Fenster der nahegelegenen Kirche, Schule und benachbarter Häuser. Das Wohnhaus wurde erheblich beschädigt. Menschenleben ist glücklicherweise keines zu beklagen. In der Nähe des Hauses wurde eine angebrannte Zündschnur gefunden. Die Thäter sind bisher unbekannt.

(Panik in der Kirche.) Vom 24. d. wird aus Paris gemeldet: In der Notre-Dame-Kirche war gestern eine größere Menschenmenge versammelt, um die Decorationen von der Jeanne d'Arc-Feier zu befechtigen. Da trat plötzlich ein seltsam gekleideter junger Mann hervor, ergriff den Hochaltar, feuerte von dort drei Schüsse in das Schiff der Kirche und einen in das Tabernakel. Es entstand eine fürchterliche Panik und es muß ein Wunder genannt werden, daß Niemand verwundet oder getödtet wurde. Im Polizeibureau benahm sich der Fremde ganz eigenthümlich, gab unverständliche Antworten, meinte und lachte abwechselnd und machte ganz den Eindruck eines Wahnsinnigen.

(Erdbeben.) Den „Times“ wird aus Athen berichtet: Die großen Verluste an Menschenleben, welche das Erdbeben zur Folge hatte, werden dem Umstande zugeschrieben, das ein großer Theil der Bevölkerung zum Abendgottesdienste in den Kirchen versammelt war, die Kirchen stürzten aber beim ersten Erdstoß zusammen, so daß eine Rettung unmöglich war. Ungefähr 250 Menschen sind umgekommen. Mehrere antike Gebäude in Athen, darunter das Parthenon, sind schwer beschädigt.

(Die rothe Nase.) Am Alexandermarkt in Petersburg handelt und wandelt ein Kaufherr, über den Fortuna ihr Füllhorn fast bis zur Neige geleert. Er nennt ein prachtvolles Haus sein eigen, hat Alles im Ueberfluß; in seinen Hallen lagern unabsehbare Waarenvorräthe. Er verfügt über sicher angelegte Capitalien in beneidenswerther Höhe, sein Name hat einen guten Klang, an Achtung und Ehre fehlt es ihm nicht, er kann als Hiebe seiner Vaterstadt gelten — und doch ist dieser Mann tief unglücklich, denn — sein Gesichtserker, vulgo Nase, ist himberfarben, buchstäblich himberfarben! So sehr nun unter Kaufherr diese Farbe an den Beeten seines Gartens schätzte, so sehr kränkt sie ihn im Spiegel. Ja, wenn er noch Wunder wie tränke, aber er trinkt ja nicht mehr, als alle anderen Kaufleute, und deren Nasen sind alle passabel, während die seine ihm sein ganzes Leben vergiftet. Was hat er nicht Alles versucht, den Purpurglanz abzuschwächen! Den Glauben an die Wiederkehr kindlicher Weiße hat er schon längst verloren. Dieses schöne Geld, das er zum Fenster hinausgeworfen für Wunderalben und Menyle! Er ließ sich die seltsamsten Bäder verordnen und hatte sogar sein vielwundendes Seelenorgan mit Lakmuspapier bekleben lassen. Jetzt wollte er nach Martenbad, doch rieth man ihm davon ab. Der Gedanke an Phosphorwäasserstofflag lag nicht mehr fern. „Ein halbes Königreich für eine richtige Nase!“ hatte er wieder einmal ausgerufen. Da klopfte es an die Thüre, und eine „fluge Frau“ trat ein. „Ich werde Dich curiren.“ — „Unfinn!“ — „Ich werde Dich so curiren, daß Deine Nase weißer wird, wie Schnee.“ Und sie „curirte“ an ihm herum. Am vorigen Montag tagte bei dem Unglücklichen ein Consilium von vier Doctoren und zwei Professoren, denn von der Behandlung der Bauberin war die Nase schwarz geworden, wie der Schnabel eines Raben! . . . So endet diese Historie von der rothen Nase.

Deutsches Theater. Opernaufführungen.

Hermannstadt, 26 April.

Verdi's gestern zur Aufführung gebrachte Oper „Ernani“ erschien im Jahre 1844 zum ersten Male auf den Brettern. Der ursprünglich von Victor Hugo dramatisirte spanische hochadelige Bandit singt also bereits seit einem halben Jahrhundert seine Schwanen-Arie in der Brautnacht und kann noch immer nicht sterben, trotzdem der graufame Grand Ray Gomez de Sylva ihn mit dem schaurigen Klang des ihm von Ernani pfanndweise anvertrauten Hornes an unzähligen Abenden gesungen hat, die schöne Elvira zu verlassen und sich selbst in's Jenseits hinüberzumescheln. Die Titelpartie sang Herr Alfieri. Sein vorzüglich geschultes Organ befähigt ihn mit gereitem musikalischen Verständniß zu Leistungen,

denen man mit künstlerischem Genuß folgt. Aus jeder Nummer erhellet die unbedingte Herrschaft über den zu bewältigenden Stoff, Ernst, Lust und Liebe zur Sache. Die Sicherheit und Bestimmtheit seines Auftretens deutet jedesmal darauf hin, daß man es nicht mit einem Neuling zu thun hat, der die ersten schüchternen Gehversuche auf der Bühne macht, sondern mit einem routinirten Sänger, der weiß, was er will und was er kann. Seine Darstellung schließt sich der jedesmaligen Situation eng und verständnißvoll an und ist überall lebendig und energisch. Er faßte denn auch die Rolle des Ernani mit künstlerischer Intelligenz auf und führte sie mit gleicher Intelligenz durch.

Herr Mora's Elvira war eine Glanzleistung ersten Ranges. Sie hat sich die Gunst des Publicums und den ihr bei jedesmaligem Auftreten gependeten enthusiastischen Beifall nicht durch blendende Virtuosenstücke erworben, sondern durch die von echt künstlerischem Geiste und Gewissen getragene Auffassung dessen, was ihr anvertraut wird, und durch ihr bescheidenes, von allen kommodienhaften Murren freies Auftreten; sie bringt Alles mit uniger Empfindung und stimmungsmäßigem Vortrag zu Gehör; ihre eminente Vortragskunst steht eben immer auf gleicher Höhe. Ihre Stimme bezieht durch meisterhafte Behandlung des Tones, wie des Athems, durch bezwingenden Gesichtsdruck und ihr seelenvolles Spiel bezieht durch Vornehmheit, Eleganz und Plastik. Bei dem Zusammentreffen von so vielen bestehenden Eigenschaften ist es natürlich, daß jede Einzelheit in die beste und wirksamste Beleuchtung gerückt wird; kurz, ihre Elvira war eine gefangliche That ersten Ranges, der Gesamtindruck ein großartiger. Jean Paul sagt: „Die Probe eines Genußes ist die Erinnerung“, nun die Leistung des Hrn. Mora besteht die stärkste Probe mit Ehren. Das bis auf einige Logen im zweiten Range ausverkaufte Haus überschüttete die Künstlerin und ihren Partner Herrn Alfieri nach den Hauptacten und nach den Acten mit freudigem Beifall und zeichnete Beide durch ungesättigte Hervorrufe aus.

Mit ihnen theilte sich in die Palme des Abends Herr v. Borkowski. Sein Herzog von Sylva war eine ganz vorzügliche Darbietung; schon seine erste Hauptnummer: „Unglücklicher, das Glück der Liebe wolltest Du erreichen“ brachte ihm stürmischen Applaus, der ihm nach den verschiedenen Terzetten mit Hrn. Mora und Herrn Alfieri, sowie nach dem Duett mit Letzterem und in den übrigen Ensemblestücken in ausgiebigem Maße zu theil ward.

Am Schwächsten war die vom Componisten mit zahlreichen melodischen Stellen besetzte Rolle des Königs durch Herrn Mirus vertreten. Die ganze Wiedergabe der sonst wirkungsvollen Partie verrieth entweder Mangel an liebevollem Studium oder eine große Dosis von Unlust. Weber die effectvolle Nummer im zweiten Act („Das' doch sehen, Augenbrauer“), noch die schöne Arie in der Kaisergruft in Acten im dritten Act konnten zur Geltung kommen; Herr Mirus wollte es diesmal überhaupt nicht gelingen, den richtigen Ton zu finden und den schönen Schmelz seiner Stimme zu entfalten.

Die Schlußscène erzielte infolge mächtigen Eingreifens der Solisten glänzenden Effect.

Lotto-Ziehung

vom 25. April. Brunn: 5 83 53 8 43.

Fremden-Liste

vom 26. April. Hotel Neuröhrer. Felix Liebmann, Reibender, von Budapest; Lemberger, Bettelheim, Weiß, Tisch, Reisende, von Wien. Hotel Welsger. Geinzel, Berger, Kaufleute, von Wien; Lang, Kaufmann, von Agnetshelm; Kupp, von Bredspat; Reich, Prebiger, von Mediasch.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 4 columns: Date (vom 25. April), Bond types (e.g., 4% ung. Gold-Rente), and prices (e.g., 119.30, 95.00).

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 4 columns: Date (vom 24. April), Bond types (e.g., 4% ung. Gold-Rente), and prices (e.g., 119.10, 95.15).

Advertisement for Hermine Eggen and Frieda, featuring text about their parents and contact information for Carl Anton Markovach and Caroline Markovach.

Aus dem Amtsblatte.

Vocitationen.

Am 7. Mai haben die Nachlasser nach Christine Maat geb. Wagner in Hermannstadt. Am 28. Mai (auch unter dem Schöpfungswort) Vocitationen des Johann Zolt in Hermannstadt. Am 14. Juli (auch unter dem Schöpfungswort) Vocitationen des Alexius Mariu in Doba. Vom Hermannstädter Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlass des Dezeror Gioja in Soosmez bis 23. Februar, der Maria Jand geb. Besorin Comoran, der Clara Kovacs geb. Boricz in Belsfalva, der Anna Terza geb. Sotjan in Bereck, des Andreas Jancso in Runtaprat bis 21., der Maria Sipos in Dobola, der Elisabeth Rihis in Kabis-Szent-Velot, der Witwe Balazs Marton in Kutasfalva, des Georg Manos in Kabis-Martonos bis 22. April 1895. Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Erber Armbruster aus Talmacs, deren Aufhalt bis 24. April 1895 bekanntzugeben, widrigenfalls sie für verstorben erklärt wird.

Fiakern

zu empfehlen: die Vermietung von Stall für 3 Pferde, Geschirrkammer, Wagenschuppen, großem Heuboden sammt Heuvorrath, Waschküchen, eigenem Viehstall, Zimmer und Küche; auch dreimalige Ferkung eines 4 1/2 Joch großen Gartens, sowie eines Kleefeldes zur Grünfütterung; ferner zu verkaufen: ein gutes Wagenpferd, 2 Kutschern, 1 Leiterwagen, 1 Schlitten. — 2 Minuten vom Bahnhof. [241] 3-3 Adresse in der Administration dieses Blattes.

„Kaufe beim Schmied und nicht beim Schmiedel!“ sagt ein altes Sprichwort.

Dies kann ich mit Recht auf mein Geschäft beziehen, denn nur ein so großes Geschäft, wie das meine ist, hat durch Cassa-Cassa reichliche Waarenquantitäten und sonstiger Vortheile, billige Preisen, die schließlich dem Käufer zu Gute kommen müssen.

Reizende Muster an Privat-Kunden gratis und franco. Reichhaltige Musterbücher, wie noch nie dagesewen, für Schneider unkonfirt.

Stoffe für Anzüge.

Ferabien und Döbling für den hohen Clerus, vornehmliche Stoffe für l. Veamen-Uniformen, auch für Veteranen, Feuerwehr, Turner, Vire, Tuche für Vikard und Spielfische, Wagenüberzüge, Koden, auch weisend für Jagdröcke, Waischstoffe, Reife-Plais von fl. 4-14 etc.

Preiswürdige, ehrliche, haltbare, rein wollene Tuchwaare und nicht billige Fäulen, die kaum für den Schneiderlohn stehen, empfiehlt

Joh. Sikarofsky, BRÜNN (das Manchester Oesterreichs).

Größtes Fabriks-Lager im Werthe von 1/2 Million Gulden. Versandt nur per Nachnahme!

Correspondenz in deutscher, ungarischer, böhmischer, polnischer, italienischer, französischer und englischer Sprache. (84) 24-24

Dr. Fr. Lengiel's Birken-Balsam



Ist fast unmerkliche Schuppen von der Haut, wodurch der Teint ein irisches, lebhaftes Colorit erhält und von den weißen Hebeln, wie: Ausschlag, Sommerprossa, Leberflecken, Rösche an den Händen und der Nase, Muttermalen und anderen Unreinheiten befreit wird. Dant-fallen und hitzige Blattenarben glätten sich noch und nach voll-künftia.

Preis eines Kruges fl. 50 fr. Dr. Friedr. Lengiel's Benzoe-Seife, mildeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt. [144] 9-20 Preis per Stück 60 fr.

Echt zu beziehen in Budapest bei Josef v. Török, Apotheker, Königsstraße Nr. 12; in Arad: S. Ring, Apotheker; Agram: Sigm. Mittelbach, Salvo-Apotheker; Esseg: J. E. v. Dienes, Apotheker; Hermannstadt: B. F. Morischer, Apotheker; Klausenburg: Dr. Bogdan Embler; Kronstadt: Viktor Roth, Apotheker und Ch. Angler; Pressburg: Stefan Tarczy und Robert Madics, Apotheker; Szegedin: Karl Barcley, Apotheker; Temesvar: Hub. Zahner, Apotheker, sowie in allen renomirten Apotheken.

Stellen-, Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen

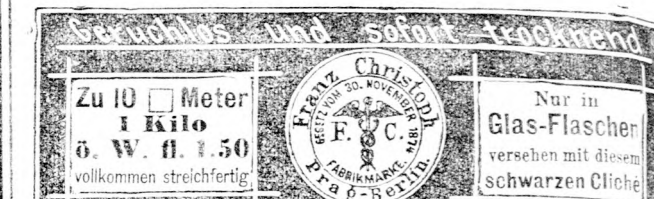
bejorgt prompt und billig die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek, Wien, L. Wollzeile 11. Gegründet 1873.

Kosten-Voranträge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco. Telephon Nr. 806. Postparcetten-(Clearing-Verkehrs-)Konto Nr. 804316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (766) 21

Ein lediger Herr

wird in ganze Verpflegung genommen vom 1. Mai Quergasse Nr. 14 im Stad. (92) 1-3



Franz Christoph's FUSSBODEN-GLANZLACK

ermöglicht es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben ausser Gebrauch zu setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame, klebrige Trocknen, das der Oelfarbe und dem Oellack eigen, vermieden wird. Die Anwendung dabei ist so einfach, dass Jeder das Streichen selbst vornehmen kann. Die Dielen können nach Aufbereitung wieder, ohne ein Glanz zu verlieren. — Man unterscheidet

gefärbten Fussboden-Glanzlack, gelbbraun und mahagonibraun, der wie Oelfarbe deckt und gleich viel Glanz gibt; daher anwendbar auf alten oder neuen Fussböden. Alle Flecken, früheren Anstrich etc. deckt derselbe vollkommen; und

reinen Glanzlack (ungefärbt) für neue Dielen und Parquetten, der nur Glanz gibt. Namentlich für Parquetten und schon mit Oelfarbe gestrichene ganz neue Dielen. Gibt nur Glanz, verleiht aber nicht das Holzwerk.

Postcolli ca. 35 — 40 Mir. (2 mitl. Zimmer) 6 W. fl. 5.90. In allen Städten, wo Niederlagen vorhanden, werden directe Aufträge diesen übermittelt; Musteranstriche und Prospekte gratis und franco. Beim Kauf ist genau auf Firma und Fabrikmarke zu achten, da dieses seit 1850 bestehende Fabrikat vielfach nachgeahmt und verfälscht, entsprechend schlechter und häufig gar nicht dem Zwecke entsprechend in den Handel gebracht wird.

Franz Christoph, Erfinder u. alleiniger Fabrikant des echten Fussboden-Glanzlack. Prag-K. Zürich. Berlin. NW. Wien bei Joseph Voigt & Co., Zum schwar. Hund. Bistritz bei Kollmann & Keresztes. Kronstadt bei Heinrich Zintz. (216) 2-3

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbefleckung (Onanie) und geheimen Auschwülfungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung. 80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.

Lesen es Jeder, der an den körperlichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende von ihrem Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 22, sowie durch jede Buchhandlung. (236) 4-36

Schweighofer- und Proksch-Claviere

(bestes inländisches Erzeugniß)

in gelungensten Exemplaren

nur in der Clavier-Handlung

Heldenberg in Hermannstadt

vorrätig.

[111] 7-12

Einladung

Zeichnung auf Actien

Siebenbürger Vereinsbank, Actiengesellschaft.

Es wird die Subscription auf weitere 2000 Stück Actien à 100 fl. = 200.000 fl. eröffnet, wobei die bisherigen Actionäre, nach Maßgabe ihres Actienbesitzes, zum Bezuge neuer Actien das Vorrecht besitzen.

Bei der Zeichnung der Actien sind 10%, hierauf am 1. August 1894, sowie am 1. October 1894 je 20% zu erlegen. Der Zeitpunkt der weiteren Einzahlungen, welche in mindest achtwöchentlichen Terminen und höchstens 20% igen Theilbeträgen zur Einhebung gelangen, wird später bekannt gegeben.

Für jede nicht am Verfallstage geleistete Einzahlung sind 6% Verzugszinsen zu entrichten. Nach Ablauf des Schlusstermines hat, im Falle der veräumten Zahlung, die Direction das Recht, den Interimsschein unter Verfall der geleisteten Einzahlungen, im Sinne der Bestimmungen des k. ung. Handelsgesetzes, zu Gunsten des Reserfonds für nichtig zu erklären.

Die Direction entscheidet auch über die Annahme der Zeichnungen. Schlusstermin der Zeichnungen ist der 31. Mai 1894. Subscriptionsscheine werden auf Verlangen zugesendet. Hermannstadt, im April 1894. [303] 4

Die Direction.

Landwirthschaftliche Maschinen

offerirt

die Bubnaer Maschinen-Fabrik

Berthold Kraus.

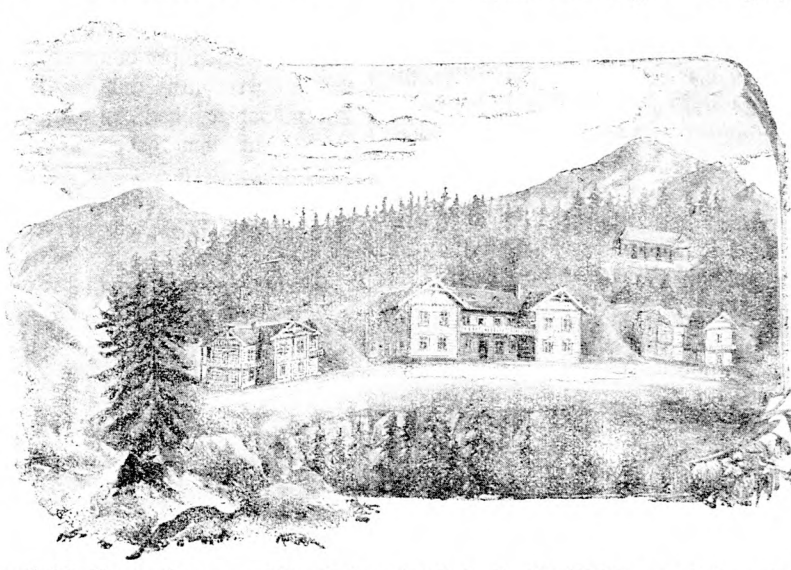
Filiale: Wien, III., Löwengasse 3.

— Tüchtige Agenten werden aufgenommen. — (304) 3-4

Mit Anfang Juni l. J. wird das höhenklimatische

Curhaus „Auf der hohen Rinne“,

1420 Meter über dem Meere — im Großhauer Gebirge — 6 Fahrstunden von Hermannstadt —



gegründet von der Section „Hermannstadt“ des siebenbürgischen Karpathen-Vereines — eröffnet. Dasselbe ist nicht nur für Erholungsbedürftige, sondern auch gegen eine ganze Reihe von Erkrankungen bestimmt. Dasselbst werden auch Kaltwassercuren, Massagen, elektrische und Inhalations-Behandlungen vorgenommen.

Näheres im Prospekte, welcher von der Curhaus-Verwaltung in Hermannstadt zu erhalten ist, an welche auch die Anmeldungen bis Ende April l. J. schriftlich zu richten sind. — wenn möglich — Berücksichtigung. Hermannstadt, am 19. April 1894.

Die Section „Hermannstadt“ des siebenbürgischen Karpathen-Vereines. [313] 3-3

erleidet leicht... Prämium... Ganzjährig... Vierteljährig... Monatlich... Mit Zustellung... Ganz monat... Einzelne... Mit Post... im 3... Halbjährig... Vierteljährig... im An... Halbjährig... Vierteljährig... für die Redaction... Adolf Reis... Manuskripte... Nro. 9

Berschie... in der Entwic... annehmend w... ist besser gew... nach wird di... noch mehr ge... unferer Gegn... trennt die Agr... der Productiv... das in seiner... Massen ausch... schließt — in... der Schließbe... dazu. Er ist... Gut eines ver... die beiden z... zur Ercheinu... Diese aber he... nicht genug... Rang dahin... Hier schenkte... den russischen... staatl.ing d... nationalliberal... dritte Gruppe... zu sagen wagt... Grabscheit, un... gegenwärtige... „Kreuzzeitung... Bund der Lan... des Handels se... ein Drittel sei... Wir sind kam... welchem im de... keine allgemein... und in Sachse... sind, wird sich... massen an Wor... Die Kl... worden. Die... kleinen Mitteln... fälligkeiten in... Gelege bringen... gegenüber dem... Regierung vert... beweist sie, in... Sonntagsunter... Trave-Canal... giebigkeit der... des Dimetalles... das hieße den... die Industrie... pfänger und G... das würde das... Eigentumsver... hätte die Regi... wollen, so hätte... vertragspolitik